

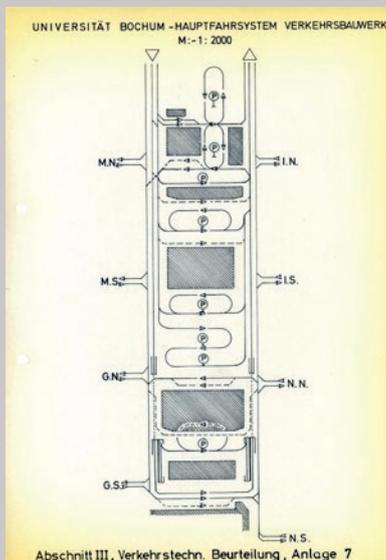
## Die Nord-Süd-Achse der RUB

### Das Parkhaus

#### Das Parkhaus als organisierende Basis

Die gesamte Mittelachse stellt den letzten Bauabschnitt für den Gründungsbau des Campus dar und wurde von 1971 – 1974 errichtet. Das zentrale Verkehrsbauwerk ist unter dieser Achse für die darauf befindlichen Solitärbauten mehr als nur stabilitätsstiftend. Konzipiert wurde das Parkhaus für dreitausendfünfhundert PKW-Plätze.

Abb. 1



In der Planung wurden nicht nur die zu erwartende Größe der Universität berücksichtigt, sondern auch sog. „Quellzeiten“ und der durchschnittliche Motorisierungsgrad der Benutzer\*innen. Die Einfahrt im Norden befindet sich unmittelbar unter dem Musischen Zentrum. Hier werden die sechs Fahrspuren aus Osten und Westen zusammengefasst und zielführend gegliedert. Der Besucher\*innenparkplatz befindet sich nördlich in Nähe zum Musischen Zentrum und der Universitätsverwaltung. Eine weitere, mittlere Spur ermöglicht die Zufahrt in die einzelnen Parkbereiche tiefer im Bau. Diese folgen einem jeweils individuellen Umfahr-System

und beherbergen unterschiedlich viele Parktaschen. Die äußere Spur gewährleistet die Umfahrt der gesamten Tiefgarage sowie Abfahrten zu den Institutsgebäuden. Die Querstraßen dienen insbesondere dem Lieferverkehr sowie dem Abstellen der Mitarbeiter-Fahrzeuge. Da der Grundriss des Parkhauses dem Erschließungsprinzip der Hauptachse folgt, sorgt er in seiner mittigen Lage am Campus für ein zielorientiertes und effizientes Parken. Die Ausgänge über Treppentürme orientieren sich ebenfalls an den darüber liegenden Gebäuden. Nicht nur als Stütze, sondern als organisierende Instanz mit verteiler Funktion für das gesamte oberirdische universitäre Leben ist das Parkhaus mehr als bloß zweckorientierte Basis für die Architektur der RUB.

#### Transitorischer Ort

Der Verkehrsbau ist für die motorisierten Campusbesucher\*innen der erste und letzte Ort an der RUB. Durch die von Anfang an bestehende Trennung von Fuß- und Autoverkehr auf dem Campus erscheint das Parkhaus als ein Ort des Übergangs, einer des Ankommens oder Verlassens, nie jedoch einer des Verweilens. Die untergründige, zentrale Lage verleiht dem Verkehrsbauwerk eine Schleusenfunktion. Distanz schaffend, aber auch verbindend zum Universitätsalltag darüber, verhält sich der organisierende Grundriss sammelnd wie auch verteilernd zum Campus. Durch Kunstwerke, wie den Schriftzug von Henryk Dywan über der Ausfahrt, wird diese transitorische Eigenschaft betont und das Parkhaus in seiner temporären, zweckorientierten Nutzung zu einem Narrativ der Bewegung erhoben.

Abb. 2



Autorin: Jasmin Gierling

Abb. 1: Hauptfahrssystem Verkehrsbauwerk  
Abb. 2: Henryk Dywan: Betonrelief Ruhr-Universität,  
1973, Ausfahrt zentrales Verkehrsbauwerk

## Die Nord-Süd-Achse der RUB

### Die Universitäts-Bibliothek der Ruhr-Universität Bochum

#### Wie alles begann

Bereits im Frühjahr 1962 begann man die wissenschaftlichen Hilfsmittel für die Bibliothek zu beschaffen und zog mit einigen Mitarbeitern in das Verwaltungsgebäude der auf dem Bochumer Universitätsgelände liegenden Zeche Klosterbusch „Im Lottental“. Etwa fünfzigtausend gesammelte Bücher mussten auf dem Boden oder in den noch vorhandenen Badewannen aufbewahrt werden. Zum ersten Studiensemester WS 1965/66 konnte der Ausleihbetrieb in der vierten Etage des IB Gebäudes aufgenommen werden. 1972 stand der nächste Umzug in die Alte Mensa, am Rande des Campus an, bis schließlich am 1. August 1974 das eigentliche Gebäude der Universitätsbibliothek am zentralen Forum bezogen werden konnte. Es wurde von der Planungsgruppe des Staatsbauamtes unter der Leitung des Architekten Bruno Lambart entworfen.

Abb. 3



#### Die Architektur der Universitätsbibliothek

Das Gebäude besteht aus einer konventionellen Stahlbetonskelettkonstruktion, deren Stützraster mit 7,5 x 7,5 Metern an das Grundraster des Gesamtkomplexes der Universität gebunden ist. Es liegt auf der Nord-Süd-Achse, dem Hauptverkehrsweg des Universitätskomplexes, zentral zwischen Forum Mitte und Forum Nord, gegenüber dem Auditorium Maximum. Die Fassade

besteht aus expressiv gestaltetem Schichtbeton, auch Waschbeton genannt, mit gezahnter Oberfläche, die bräunlich eingefärbt wurden. Man bezeichnet es auch als „Elefantenhaut“. Außerdem erhält das Gebäude eine plastische Dimension durch die horizontal tief zurückliegenden Fensterbänder und vorgesetzten Balkonbrüstungen. Dadurch, dass es im Ganzen eine Differenzierung des Baukörpers, die außen durch Vor- und Rücksprünge in der Fassade sichtbar sind, erscheint es als ein aus plastischen Einzelformen zusammengefügtes Ganzes.

Abb. 4



Abb. 3: Bruno Lambart: Universitätsbibliothek Ruhr-Universität (1975), Südforum

Abb. 4: Bruno Lambart: Universitätsbibliothek Ruhr-Universität, 1975, Haupttreppenhauswerk

## Die Nord-Süd-Achse der RUB

### Die Treppe – skulpturale Architektur

Das außen verwendete Material wurde für die freitragende, skulpturale Betontreppe als Mittelpunkt des Inneren eingesetzt. Sie besitzt jedoch – im Unterschied zu außen – eine glatte Oberfläche, nimmt fast ein Fünftel der Grundfläche des Gebäudes ein und verbindet als gestalterisches Element alle Etagen. Die „fliegenden“ Balkone werden durch sich symmetrisch hocharbeitende Treppen an den Diagonalen verbunden. Dadurch erhält der Besucher nicht nur eine gute Orientierung und kann die Gliederung des Gebäudes gut erfassen, sondern auch viele wechselnde Perspektiven in den hallenartigen Raum. Als Beleuchtung dienen die Oberlichter, aber auch die Fenster an der äußeren Fassade, deren Licht durch verglaste Wände weitergeleitet wird, sowie diverse integrierte Lichtquellen in der Betonschalung der Treppe. Licht und Schattenspiel unterstützen die Wirkung der skulpturalen Durchbildung von Form und Fläche des Treppenkörpers, ähnlich wie an der Fassade. Durch die tiefen horizontalen Schnitte wird die Waagerechte betont sowie ein Hell-Dunkel-Kontrast zwischen dem hellen Sichtbeton und den dunklen zurückliegenden Glasflächen erzeugt. Ecken und Winkel sind durch umlaufende horizontale Bänder aus Fenstern akzentuiert.

### Die Redaktion

## Das Musische Zentrum – „Big Beautiful Building“

### Der Torbau

Das Musische Zentrum der Ruhr-Universität Bochum befindet sich am Eingang des Universitätscampus und flankiert dessen nördliche Schauseite. Der wie ein „Gebirge“ über der Einfahrt zum Parkhaus hoch aufragende Mehrzweckbau ist eines der ersten Gebäude, das der Besucher sieht und wahrnimmt, wenn er von Hustadt oder U-Bahn-Haltestelle kommt. Durch die Errichtung des Musischen Zentrums, das 1984 eröffnet wurde, sollte ein Anziehungspunkt für Besucher von außerhalb geschaffen und eine Verbindung zur Stadt im äußeren und inneren Sinne hergestellt werden. Der Architektur dieses Baus kommt mit seiner prominenten Lage also eine große Bedeutung zu.

Abb. 5



### Ein eigener Bau für das MZ

Vor der Eröffnung des MZ im Jahr 1984 war die Institution zunächst ohne festes Domizil, sodass die Aktivitäten erst einmal auf verschiedene Universitätsbauten verteilt werden mussten. Da die musischen Künste auch aufgrund der in den Gründerjahren der Ruhr Universität vorherrschenden Raumnot nicht auf Dauer in Gebäuden anderer Institutionen Platz finden konnten, musste eine andere Lösung gefunden werden. So musste das Musische Zentrum der Ruhr-Universität erst aus der Universität ausziehen, um seine

## Die Nord-Süd-Achse der RUB

unüberhörbare und unübersehbare Existenz darzustellen. Fortan fanden dort die Bereiche Musik, Studiobühne und Bildnerisches Gestalten (später auch Fotografie und Film – heute leider nicht mehr aktiv) eine Werkstätte, um kreativen Tätigkeiten ungestört nachgehen zu können.

### Architektur: Ein Kubus für die Musen

Abb. 6



Nach dem Wettbewerb des Architektenteams Hentrich + Petschnigg waren ursprünglich mehrere Solitärbauten, aber in anderer Kubatur, geplant. Die Vorplanung des Musischen Zentrums und Studierendenhauses übernahm dann 1964 das Dortmunder Architektenbüro Lehmann und Partner, das zunächst die Form eines einfachen kubischen Baukörpers vorschlug, später aber die komplexe Massengliederung realisierte, die wir heute sehen können.

Der mittlere große Kubus mit seinen massiven T-förmigen Sichtbetonstützen ist von mehreren kleineren, in der Höhe gestaffelten Kuben umgeben. Eloxiertes Aluminium, U-Profilbauglas und getöntes Klarglas sind neben dem Beton zentrale Elemente der Fassadengestaltung. Piloti-artige Pfeiler stützen den Bau, der wie über der Parkhaus-Einfahrt zu schweben scheint.

### Eine Bühne für alle Fälle

Im Inneren befindet sich neben den Ateliers, Fotostudios, Proberäumen und Tonstudios vor allem die flexible Bühnenkonstruktion, die als Herzstück des MZ bezeichnet werden kann. Im Europäischen Kulturerbejahr 2018 wurde das MZ von der Kampagne „Big Beautiful Buildings“ ausgezeichnet ([www.https://bigbeautifulbuildings.de/](http://www.https://bigbeautifulbuildings.de/)).

Abb. 7



Autorin: Alexandra Badke

### Die Künste als Teil einer Lebensreform - Vergleichsbauten

Das Festspielhaus Hellerau von Heinrich Tessenow (1911) weist zwar äußerlich kaum Gemeinsamkeiten mit dem MZ der RUB auf, ist aber hinsichtlich seiner inneren Struktur ähnlich. Schaut man in den Innenraum, ist auch hier ein flexibler Raum angelegt: Das Theaterzentrum in Hellerau ist durch verschiedene Podestaufbauten und Bestuhlungen flexibel nutzbar. Das Konzept geht auf den Reformen und Musikpädagogen Émile Jacques-Dalcroze zurück, der die Ketten des (Tanz-)Theaters sprengen wollte und für diese Experimente einen Raum benötigte, der nach Bedarf gestaltet werden kann.

Abb. 6: Modell, Musisches Zentrum

Abb. 7: Flexibler Bühnensaal, Musisches Zentrum

## Die Nord-Süd-Achse der RUB

### Ein Bau im Zeichen der Nachkriegsreformen

Eine Verknüpfung von Alltagsleben und musischer Bildung schafft auch die Universität Kiel in der Neukonzeption des Forums. Dabei bildet der sogenannte Sechseckbau, erbaut in den Jahren von 1963-1966 von Friedrich Wilhelm Kraemer, eine spielerische Komposition mit den Funktionsbereichen Mensa und Studierendenhaus. Ziel dieser neuen Formensprache ist es, die Leitideen Kommunikation und Austausch auszudrücken. Denn auch die Universität Kiel hatte sich in den Dienst der Nationalsozialisten gestellt, und so wollte man die alte Universität reformieren: Nach 1945 sollten demokratische Werte vertreten werden.

Mit diesem Bau ist Kiel die einzige Stadt, die einen vergleichbaren Bau im Hochschulkontext wie die RUB aufweist. An der Ruhr-Universität Bochum haben wir es nicht mit einer derartigen Komposition im Forum zu tun, jedoch sind auch hier wichtige Punkte des studentischen Lebens im Musischen Zentrum konzentriert. Die prominente Lage auf der Nord-Süd-Achse führt zu einer Verbindung mit allen wichtigen Bauten. Im Inneren zeigen die Bauten beider Universitäten einen „universellen Einraum“, der je nach Bedürfnissen den verschiedenen künstlerischen Disziplinen durch unterschiedliche Podest- und Bestuhlungsvarianten angepasst werden kann.

Autor: Andreas Nowak

### Das Audimax

Gegenüber der Bibliothek erhebt sich der monumentale Mittelpunkt des Campus: das Auditorium Maximum mit seinem bekrönenden Falwerk. Der trapezförmige Grundriss mit dem zentralen Saal wird von einem Dach überspannt. Dieses besitzt mit unterschiedlich dimensionierten und mehrfach geknickten Elementen eine fächerförmige Rippenstruktur, die zur Mitte hin leicht ansteigt. Am Dach ist die Positionierung des Podiums hin zur Saalmitte ablesbar, die gerundeten Abschlüsse des geneigten Daches weisen dabei die Entwicklung zu einem runden Zentralraum hin. Die 22 sich leicht nach außen neigenden Stützpfeiler weisen eine vieleckige Brechung auf, die das massige Volumen der Stützen gliedert. Mit den horizontalen Verbindungselementen bilden sie den Rahmen für die gebäudehohen Glasfassaden. Die Stahl-Glas-Fassade wirkt feingliedrig und zeigt einen interessanten Materialgegensatz: der raue Beton im Unterschied zum glatten Glas. Mit dem Kopfsteinpflaster als Fußbodenbelag wird die Gebäudegrenze des Audimax nach außen verschoben: Sie markiert den unmittelbar um den Bau liegenden Platz.

Abb. 8

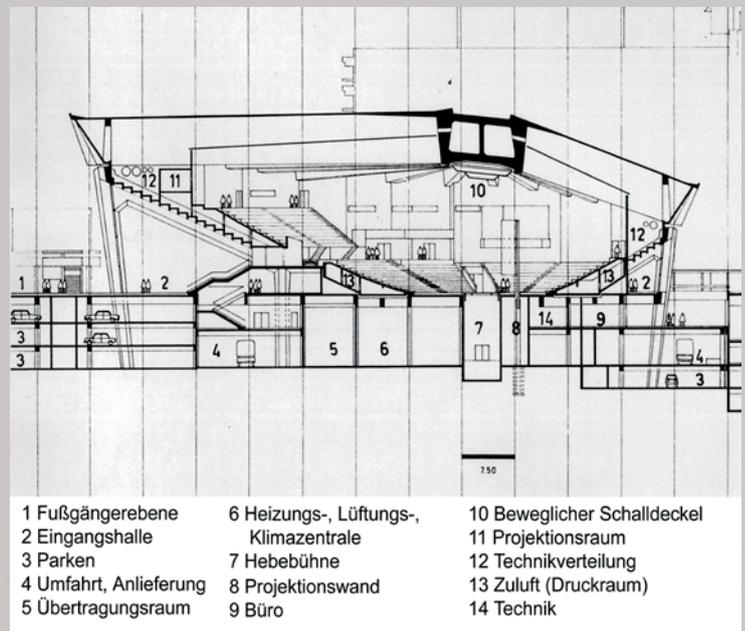


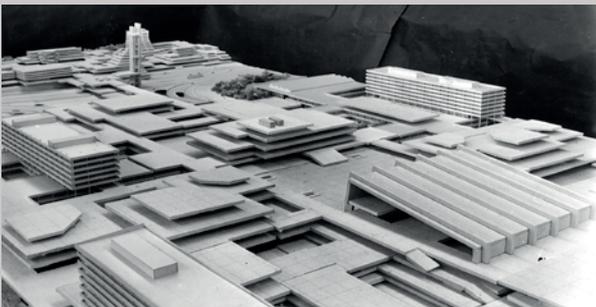
Abb. 8: Hentrich, Petschnigg & Partner: Aufriss Audimax, Ruhr-Universität (1970)

## Die Nord-Süd-Achse der RUB

### Ideen für Bochum

Übersetzt heißt Auditorium Maximum: größter Hörsaal oder größte Zuhörerschaft. Meist deutlich von den übrigen Bauten der Universität unterschieden, soll ein Audimax den Mittelpunkt einer Campusuniversität symbolisieren und einen zentralen Ort der Kontemplation, der Sammlung des Geistes, schaffen. Modelle von 1963 und 1965 verraten die Ideen für das Audimax der Ruhr-Universität. Die Dachform variiert zwischen Modellen von Flach- oder Pultdach bis hin zu einer Muschelform, die eine „befriedigende Sichtverbindung“ bot (StHBA).

Abb. 9



Das Auditorium Maximum wurde als ein ausschließlich dem universitären Betrieb ausgerichteter Solitärbau, wie beispielsweise Einführungen der Erstsemester und Verleihungen der Doktorwürde oder für große Konferenzen, am 10. Februar 1978 eröffnet.

Abb. 10



### Das Audimax und die Stadt

Durch einen Nutzvertrag änderte sich die Funktion der eigentlichen Großversammlungsstätte der Ruhr-Universität Bochum, indem es Veranstaltungen der Stadt Bochum ermöglicht. Die Orgel, ein für den universitären Kontext ungewöhnliches Element, lässt diese Nutzung des Audimax als Konzertsaal erkennen. Durch die Öffnung nach außen steht das Audimax in Bochum auch in einem städtebaulichen Kontext. Vergleichbare öffentliche Bauten sind „Das Sternchen“ in Cottbus und das „Ahornblatt“ in Berlin, deren auffällige Konstruktion nicht Universitäten und deren große Zuhörerschaft vorbehalten ist, sondern die sich im öffentlichen Raum finden. Zwar ähneln sich die Anlagen nicht in den Maßen, doch sind die Dächer beeindruckend auffällig. Die mittig ausgerichteten Gebäude sind zu allen Seiten geöffnet und laden somit Besucher zum Betreten ein. Nicht umsonst wurde eine solch expressive Form für das heute bekannteste Bauwerk der Ruhr-Universität gewählt. Als Teil einer „zyklopischen Spätmoderne“ (Kossel) kann das Audimax in Bochum architekturhistorisch gut eingeordnet werden. Markante Dächer, plastischer Beton und überdimensionale Bauwerke prägten häufig die Solitärbauten der Nachkriegszeit.

Abb. 11



Autorin: Kristina Melnik

Abb. 9: Hentrich, Petschnigg & Partner: Modell Audimax, Ruhr-Universität (1963)

Abb. 10: Auditorium Maximum, Detail der Fassade

Abb. 11: Auditorium Maximum, Großer Saal, Foto Ende 1970er

## Die Nord-Süd-Achse der RUB

### Mensa

#### Gegensätze ziehen sich an

Abb. 12



Die Mensa liegt am südlichen Ende der den Campus durchziehenden Zentralachse. Sie bestimmt so den Gegensatz zwischen den zentralen Solitärbauten (Musisches Zentrum, Verwaltungsbauten, HZO, Zentralbibliothek, Audimax) und den Institutsgebäuden mit, der die RUB charakterisiert. Die Schauffassade der Mensa mit ihrem Blick in die Weiten des grünen, hügeligen Ruhrtals macht zudem das Konzept der Gegenüberstellung dichter Bebauung und gestalteter Landschaft deutlich.

Abb. 13



Abb. 12: HPP: Die Mensa II (2019),  
Süden der Zentralachse

Abb. 13: HPP: Vorplatz (1974), Mensa II, Südfassade

Abb. 14: HPP: Großer Speisesaal (1971), Mensa II,  
Ebene 02/03

#### Neue Bauaufgabe – Neues Konzept

Im Bericht des Staatshochbauamtes über die Vorplanungen wurde Folgendes gefordert: „Ein ungegliederter großer Saal mit langen Tischen. Gemütliche Ecken nicht erforderlich, da sowieso Massenbetrieb. Kurzer Aufenthalt der Studenten erwünscht, gute Reinigung erwünscht.“ Von einem Sozialraum war hier also nicht die Rede. Der Bau der zentralen Achse sollte nach den Institutsbauten erfolgen. Den Schwerpunkt der Planungen (HPP) lieferten Berechnungen der Saalgrößen, Platzbedarf und Verweildauer der Besucher, da man aufgrund der steigenden Studierendenzahlen lange Warteschlangen befürchtete. Während die Großbaustelle um sich griff, war der Fortschritt für die Nutzer eher zäh und störend im Tagesablauf. So kam es, dass die Mensa erst im Oktober 1971, also sechs Jahre nach Lehrbeginn, eröffnet wurde.

Abb. 14



#### Blick in die Natur – Erholung pur?

Die Großraummensen der späten 1960er Jahre wurden zeitgenössisch als „Abfütterungsmaschine“ kritisiert (Northemann, 2015). Daraus folgte ein neues Leitbild dergestalt, dass die Mensa, dem Vorbild des Campus als einem sozialen Raum folgend, spontane Begegnung, interdisziplinären Austausch und Erholung bieten sollte. Um diesen Spagat zu vollführen, schuf man spezielle Innenraumge-

## Die Nord-Süd-Achse der RUB

staltungen „in Form kleiner Oasen der Gemütlichkeit“. So befanden sich im heutigen Veranstaltungszentrum die „Bierschwemme“ und eine Kegelbahn. Diese fielen den Sanierungen der Mensa 2003 – 2006 zum Opfer. Auch der Parkplatz vor der Mensa war früher mit Sitzbänken zum Verweilen gestaltet.

Abb. 15



Die Mensa bietet somit heute Bereiche zur Erholung, wie den Ausblick in die Natur oder die Kaffeebar.

Abb. 16



Die Sanierungen brachten den Gästen zudem deutliche Verbesserungen in der Essensauswahl. Doch aufgrund der Entfernung gemütlicher Oasen, die Möglichkeiten für Begegnung und interdisziplinären Austausch bieten sollten, wurde das Grundkonzept der RUB eingeschränkt bzw. sogar sukzessive revidiert.

Abb. 15: HPP: „Bierschwemme“ (1971), Mensa II, Ebene 4

Abb. 16: HPP: Bistro (2019), Mensa II, Südfassade

Abb. 17: Ferdinand Kriwet: Ohne Titel (1971), Mensa II, Cafeteria

## An Kunst orientiert

Erst am Ende der Planungen wurden die Künstler\*innen in den Prozess von Kunst am Bau einbezogen. Die Werke wurden meist nachträglich in vorausgesuchten Bauten integriert, auch die schriftbasierte Wandgestaltungen von Ferdinand Kriwet in der Cafeteria der Mensa.

Abb. 17



Diese war ausnahmsweise nicht *en passant*, sondern gezielt für einen markanten Verweilplatz konzipiert. Die Wörter aus verchromtem Messing, geschichtetem Plexiglas sowie roten und blauen Neonröhren schaffen ein nahezu unleserliches Geflecht aus Buchstaben. Damit problematisiert Kriwet die Orientierung innerhalb der Infrastruktur der RUB.

Autorin: Yvonne Schmied